

Uwe Langendorf

Schuldgefühl und Kastrationsangst im Europa der Neuzeit – am Beispiel des Onanieverbots

Die Frage, ob Onanie "schädlich" sei, spielte in den Gründungsjahren der Psychoanalyse eine große Rolle, was sich z.B. in den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft nachlesen lässt.¹ Es könnte von daher von Interesse sein, welche Erfahrungen die "Gründungsväter" aus ihrer eigenen Kindheit mitgebracht haben und in welchem emotionalen Klima die Grundgedanken der Psychoanalyse entstanden sind. Um die Bedeutung der Kastrationsangst, die ja im Mittelpunkt von Freuds Theorie steht, richtig einzuschätzen, müsste auch gefragt werden, in welcher Form, ob verhüllt oder direkt, und mit welchem Nachdruck die Kastrationsdrohung als Erziehungsmittel in der Zeit der Kindheit Freuds üblich war. Auch die Kindheitsängste von C. G. Jung – man denke nur an den Traum vom unterirdischen Phallus als Menschenfresser – ließen sich unter diesem Blickwinkel vielleicht besser verstehen.² Schließlich hoffe ich, an diesem speziellen Bereich eine allgemeinere Tendenz der zivilisatorischen Entwicklung der Neuzeit aufzeigen zu können.

Die sexuelle Selbststimulation finden wir unter den Bezeichnungen Onania oder Manustupratio (woraus der heutige Begriff Masturbation entstand) seit dem frühen Mittelalter in theologischen Schriften behandelt, nach Schetsche³ zuerst bei dem Kirchenlehrer und Klostergründer Cassianus (360–430). Nach der kirchlichen Lehre ist Onanie als "Sünde" aufzufassen, d.h. als spirituelle Unreinheit, die aber nur für Kleriker, insbesondere zu sexueller Askese verpflichteten, von Belang ist. Die Onanie der Laien spielt eine geringe Rolle, sofern sie in Bußschriften überhaupt erwähnt wird. Die kindliche Onanie fällt nach der katholischen Tradition überhaupt nicht ins Gewicht, weil das Kind vor Erreichen des "Beichtalters" und der "capacitas doli" nicht als schuldfähig angesehen wird. Lediglich der französische Theologe Jean de Gerson (1363–1429) erklärte die sexuellen Spielereien der Kinder für sündhaft und empfahl bereits eine Reihe von Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. Darin war er seiner Zeit weit voraus, denn erst das 18. Jahrhundert wird seine Vorstellungen in die Tat umsetzen.⁴

Es wäre eine interessante Frage, ob bei der Hexenverfolgung durch die Inquisition autoerotische Erlebnisse mit inkriminiert wurden. Allerdings wurden die sexuellen Sensationen, die der Hexe unterstellt wurden, nicht als onanistisch, sondern als Folge magischer Praktiken im fleischlichen Verkehr mit den Dämonen aufgefasst. Es wird diskutiert, ob das Ende der Hexenverfolgung zugleich der Beginn der Onanieverfolgung gewesen sei.

¹ Nunberg & Federn (1976).

² Jaffé (1990), S.18 f.

³ Schetsche (1993), S. 18.

⁴ ebd., S. 20 f.

Bis zum 17. Jahrhundert bleibt also die Onaniefrage ein Gegenstand der Moraltheologie. In der Medizin wird die Onanie entsprechend der Säftelehre Galens differenziert beurteilt. Zuviel Verlust von Samen, gleich welcher Ursache, stört die Säfteharmonie im Körper, aber zuviel Zurückhaltung von Samen ebenfalls, so dass Onanie einerseits schädlich, andererseits auch heilsam sein kann, wobei zwischen einsamer und zweisamer Sexualität prinzipiell nicht unterschieden wird.

Mit der Wende zum 18. Jahrhundert tritt hier ein Umschwung ein, der zu einer gewaltigen Onaniebekämpfungsbewegung führt. Im Zusammenhang damit kommt es in Europa zu einer tiefgreifenden Wandlung des Schulderlebens in Bezug auf den eigenen Körper und zu mächtigen Veränderungen der Charakterstrukturen v.a. im Bereich des Überichs. Es scheint nicht übertrieben, von einer Kulturrevolution zu sprechen.

Der Beginn dieser Wandlung ist im Calvinismus zu suchen, dem "asketischen Protestantismus" nach Max Weber, vor allem in England und der protestantischen Schweiz. Hier wird das Kind nicht mehr als unschuldig angesehen, im Gegenteil: Es gilt als verderbt und böse ("wicked heirs of hell", "worse than rattle-snakes and alligators"), bevor es durch Erziehung und Gebrauch der Vernunft in der Lage ist, sich zum Guten zu wenden.⁵

Nun, mit der Wende zum 18. Jahrhundert, wird die moraltheologische Verurteilung der Onanie, die bereits in beiden Kirchen an Schärfe zugenommen hatte, ergänzt und bald übertroffen von den Warnungen der Ärzte, die die Onanie als krankmachenden Faktor entdecken.

1710 erscheint eine anonyme Schrift, die dem englischen Arzt Bekkers zugeschrieben wird, mit dem Titel: "The heinous sin of self-pollution". Er vertritt die These, dass gehäuft betriebene Onanie zu schlimmen Krankheitszuständen führe. 1736 erscheint die Schrift auf deutsch mit dem Titel: "Onania oder die erschreckliche Sünde der Selbstbefleckung mit all ihren entsetzlichen Folgen, so dieselbe bey beyderley Geschlecht nach sich zu ziehen pfelet". 1724 wird in England ein Buch veröffentlicht mit dem Titel "The crime of Onan". Mit der Wende von der Sünde zum Verbrechen zeigt sich eine Verschärfung und zugleich Verweltlichung der Verurteilung an. Doch scheint sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die neue Angst vor der Onanie noch nicht breit durchgesetzt zu haben.⁶

Zu einem Umschwung kommt es erst 1760 mit der Dissertation des Arztes Tissot aus Lausanne, die rasch in mehrere Sprachen übersetzt und weit verbreitet wird und eine wahre Revolution einläutet. Der Titel: "De l'Onanisme. Sur les maladies produites par la masturbation". Wenn auch das moralische Urteil immer dahintersteht, argumentiert Tissot doch nun durchweg medizinisch im Sinn einer Aufklärung über gesundheitliche Gefahren. Und er macht wohl als erster seine Entdeckung zum sozial-medizinischen Skandal. Das Skandalisieren dürfte von nun an zur Aufklärung dieser Art gehören. Denn nach seiner Lehre ist die Onanie für die schwersten und häufigsten Leiden verantwortlich und stellt eine weitverbreitete Seuche dar, die bisher unerkannt und unbekämpft unter der Menschheit wütet und zahlreiche Menschen zugrunde richtet. Medizingeschichtlich kann die entdeckte

⁵ ebd., S. 23.

⁶ Lütkehaus (1992), S. 21.

Wirkung nur mit den schwersten Seuchenwellen verglichen werden, und ihre Bekämpfung wird – wie etwa im 16. Jahrhundert die der Syphilis – das sexuelle Verhalten der Menschen tiefgreifend verändern. Onanie ist nach Tissots Meinung gefährlicher, heimtückischer und schwerer zu bekämpfen als alle andern Krankheiten. Damit hat er einerseits einen ungeheuren Skandal aufgedeckt, andererseits eine eingängige Erklärung für eine Vielzahl von Krankheiten und sonstigem Elend geliefert, das bisher nicht einmal als Krankheit verstanden worden war. Und zugleich hat er einen Weg gezeigt, wie all diesen Übeln abzuhelfen sei: durch die Verhinderung der Onanie.⁷ Die Wirkung war ungeheuer. Über 150 Jahre lang beriefen sich die Aufklärer und Bekämpfer der Lustseuche immer wieder auf die Autorität Tissot.

Tissot hat die Galenische Theorie des Säftehaushalts auf eine Weise revidiert, die wohl für das neue Denken typisch sein dürfte, und zwar in Bezug auf den männlichen Samen: Dieser ist für ihn ein so kostbarer Saft, dass der Körper des Mannes durch seinen Verlust empfindlich geschwächt wird. Man kann gar nicht genug vom edlen Saft horten und darf ihn nur sparsam und nur zu vernünftigem Zwecke ausgeben wie gutes Geld. Tissot kommt von der Säfteharmonie zur Säfteökonomie. Seine Sorge gilt vor allem dem Männerkörper, obwohl auch die Frau durch die Onanie gefährdet ist. Um nun aber den onanistischen Samenverlust von dem ehelichen beim Beischlaf abzugrenzen und dem Ehebett sein Recht zu lassen, entwickelt er eine komplizierte Theorie: Zum Beischlaf kommt es dadurch, dass der Samen durch seine Reife dazu drängt, so dass der Körper etwas entbehren kann. Zur Onanie aber kommt es durch äußere Reize und durch die Einbildungskraft, die stets gefährliche Fantasie, die von nun an die Bekämpfer der Lustseuche beunruhigen wird. Die Onanie wird vom Kopf gesteuert statt von den Hoden und findet deshalb keine natürliche Grenze in der Verfassung des Körpers und speziell des Samens, sondern Fantasie und erregtes Organ stimulieren sich wechselseitig immer weiter und zerrütten den Körper durch fortgesetzte Überreizung. An sich schwächt jede sexuelle Erregung den Mann, aber beim Beischlaf, vor allem dem liebevoll ehelichen, wird der Verlust einigermaßen ausgeglichen durch den gleichzeitigen osmotischen Austausch von Ausdünstungen der Körper, die von der Haut abgegeben und aufgenommen werden. Der Onanist aber dünstet nur aus, ohne zu empfangen, so dass seine Bilanz negativ sein muss.

Die Folgen sind furchtbar: Der Kranke leidet unter Auszehrung, Schwäche, Gicht, Wassersucht, Impotenz, so dass der Gesellschaft nicht nur seine Arbeitskraft, sondern auch seine Fruchtbarkeit verloren geht, es kommt zu ständigem Samenfluss, einem Ausfluss wie beim Weibe, es folgen geistige Zerrüttung, Verblödung, Wahnsinn und Tod. Bei der Frau sind die Folgen ebenfalls verheerend: Sie gerät in Mutterwut, nervliche Zerrüttung und Wahnsinn, und das, weil sie nervlich und charakterlich die Schwächere ist, sogar besonders leicht. Zudem leidet der oder die Kranke unter dem Schuldgefühl, der Reue, der Scham, Angst vor Entdeckung, da sein Zustand seine Schande ja offenbart, er wird hypochondrisch, menschenscheu, melancholisch, sehnt den Tod herbei und denkt an Selbstmord, wählt auch oft diesen Ausweg aus Abscheu vor sich selbst.

⁷ ebd., S. 76 ff.

Offenbar war mit der Onaniekrankheit eine Lösung für allzu viele Probleme gefunden. Es ließen sich viele Fliegen mit einer Klappe schlagen. Die Ohnmacht vor Krankheiten und anderem Elend wurde in Aktivität verwandelt, Angst und Schuld auf Grund der Onanie (von der sich ja niemand ganz frei sprechen konnte) drängte andere Ängste und Schuldgefühle in den Hintergrund. Das soziale Gewissen bekam eine mächtige Stütze durch die ärztliche Autorität, in der sich ärztliche und moralische Prinzipien vereinigten. Soziale Probleme konnten psychologisiert werden. Dem Bedürfnis nach Rationalität, Kontrolle und Verfügbarkeit kam die Bändigung der heimlichen Lust entgegen. Erziehung wurde zur großen gemeinsamen Aufgabe. Nicht zuletzt wurde die Arbeit und Position des Erziehers gewaltig aufgewertet. Das Kind war als Objekt der Produktivität entdeckt. Das erzogene Kind wurde zum gesellschaftlichen Produkt, das 18. zum "pädagogischen Jahrhundert".

Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), von Tissot beeinflusst, mit dem er in Korrespondenz stand, hat die moderne Pädagogik entscheidend mitgeprägt. Das gilt in hohem Maße auch für die Onaniebekämpfung (ebd., S. 23). Im Gegensatz zu den englischen Puritanern hielt er das Kind als natürliches Wesen für gut. Es musste vor den schädlichen Einflüssen der Zivilisation bewahrt werden und, frei von fremden Zwängen, seiner Natur entsprechend aufwachsen. Vor Überreizung behütet würde es die Welt, vor allem die zivilisierte, nur nach und nach soweit kennen lernen, wie es seiner natürlichen Entwicklung entsprach. Natürlich gehörten alle sexuellen Reize zu den verführten und schädlichen. Der Trieb hatte im Kind bis zum Heiratsalter zu schlummern und durfte nicht vorzeitig geweckt werden, auch nicht durch verführte Kenntnis. Die beste Lektüre des Kindes, empfahl Erzieher Rousseau, war "Robinson", der einsam, unangefochten von der verderblichen Zivilisation und von weiblichen Reizen, seine Wollust in beständigem Schlummer halten konnte und durch Fleiß und Selbstdisziplin, die modernen bürgerlichen Tugenden, sich Wohlstand zu schaffen wusste, um zuletzt den Wilden namens Freitag als Gegenbild seiner eigenen gebändigten Wildheit zu erziehen. Wenn es also gelang, das Kind vor schädlichen Außenreizen zu bewahren, so musste seine gute Natur ungehindert zur Entfaltung kommen. Denn von dieser Seite war nur Gutes zu erwarten. So drehte sich alles um den optimalen Reizschutz des Kindes.

Daraus ergab sich die merkwürdige Folge, dass die natürliche, zwanglose Erziehung des Kindes äußerste Kontrolle und Zwang erforderte, einen Zwang, den das Kind aber nicht wahrnehmen durfte. Das Kind sollte alles tun, was es wollte, aber nur das wollen können, was sein Erzieher vorgedacht, zugelassen und beabsichtigt hatte.⁸ Es sollte zu seiner eigenen Natur kommen, indem es der Kontrolle des Erziehers völlig unterworfen wurde. Indirekter, aber perfekter Zwang unter dem Schein gänzlicher Freiheit und Natürlichkeit war die Geheimformel zur Erziehung des Neuen Menschen.

Die Bewegung griff bald auf Deutschland über. Auch hier scheint sie sich als Lösung vieler Probleme angeboten zu haben. Z.B. konnte die periodische Hungersnot als Charakterproblem und Erziehungsaufgabe verstanden und angepackt werden. Und sie packten an mit deutscher Gründlichkeit, die Philanthropen, wie sie sich

⁸ ebd., S. 99.

nannten (Basedow, Campe, Salzmann u.a.).⁹ Sie perfektionierten ein System, das später "Schwarze Pädagogik" genannt wurde. Dabei war der Kampf gegen die Onanie der Hebel, mit dem die ganze Erziehungsaufgabe in Gang gesetzt werden konnte, das Kind total in den Griff zu bekommen.

Die Krankheitsfolgen der Onanie sowie ihre Verbreitung wurden weiter skandalisiert und dramatisiert. Die Lustseuche Onanie wurde zur Pandemie, war für die schlimmsten und schrecklichsten Krankheiten verantwortlich, vom Herzanfall bis zum Krebs, von der Kachexie bis zum Wahnsinn. Dabei überwiegen die Bilder des Zerfalls, der Degeneration und Fäulnis. Die Seuche wurde als Bedrohung des Volkskörpers verfeimt, die Menschheit als geschwächt und siech dargestellt. Der Untergang drohte! So schrieb der Pädagoge Sailer 1809 über den "Untergang der Welt durch Onanie".¹⁰ Dass die Gesellschaft in Gefahr war, ihre besten Kräfte zu verlieren, davon zeugten, wie Salzmann 1785 schrieb, "die vielen zwanzigjährigen Greise, die man jetzt allenthalben mit matten Augen, zitternden Gliedern und marklosen Knochen umher schleichen sieht".¹¹ Nur die drastischsten Mittel konnten Abhilfe schaffen. Demgegenüber wurden der tüchtige, natürlich-gesunde, arbeitssame ("industriöse") und selbstbeherrschte Mann und die ebenso vorbildlich beherrschte, dabei gehorsame und gebärfreudige Frau als Ideal beschworen.

Die Geschlechter wurden unterschiedlich bewertet. Mal schien der Junge, mal das Mädchen stärker gefährdet. Im 18. Jahrhundert galt die Frau als leidenschaftlicher, triebhafter, charakterlich schwächer und leichter verführbar. Dementsprechend konnte sie der Lustseuche weniger entgegensetzen und war den Folgen, vor allem den Nervenstörungen und dem Wahnsinn eher ausgeliefert. Daher musste sie besonders kontrolliert werden. Mit der Wende zum 19. Jahrhundert änderte sich das Bild. Die Frau schien jetzt weniger triebhaft als der Mann, zarter, empfindsamer, leichter beherrscht und kultiviert, wurde so zum Vorbild für den leidenschaftlicheren Mann. Schließlich waren ihr sexuelle Lust und Erregung überhaupt wesensfremd, das war nun Männersache, während die feinere Erotik die Domäne der "Dame" war. Die Frau war von Natur aus frigide, hatte keine Lust, aber tat "es" dem Mann zu Liebe, der auf den groben Genuss nicht verzichten konnte. Die feineren weiblichen Nerven schienen für heftige Erregung auch nicht geschaffen. Vor allem die Erregung durch die Onanie, die offensichtlich als stärker eingeschätzt wurde als der Beischlaf, sollte das weibliche Nervensystem zerrütten. Je kultivierter die weibliche Natur aber schien, desto schlimmer musste es um ein Mädchen stehen, das onanierte. Wie verdorben und durch das Laster zerrüttet musste es sein!

Die Aufgabe der Erzieher war gewaltig, eine Sisyphusarbeit. Je genauer sie hinsahen, je eifriger sie forschten, desto mehr entdeckten sie. Überall waren verbrecherische kleine Hände am Werk. Das Kind musste lückenlos kontrolliert werden, um nicht in die gefährliche Gewohnheit abzugleiten, ja nur die verhängnisvolle Entdeckung zu machen. Wie leicht war ein Kind vom andern angesteckt. Die Menschenfreunde ersannen zahlreiche Maßnahmen, um die nötige Kontrolle zu verbessern. Die Gefahren waren Legion: Aufenthalt und Lage im Bett, Position der

⁹ Glantschnig (1987), S. 8 ff.

¹⁰ Schetsche (1993), S. 26.

¹¹ Glantschnig (1987), S. 60.

Hände im Schlaf, Zusammenschlafen mehrerer Personen, damals noch üblich, der Einfluss unverständiger Dienstboten und Ammen, das gemeinsame Spiel der Kinder, die Form der Schulpulte, enge Kleidung, z.B. die Hose, waren ständige Quellen der Gefahr. Jede Untätigkeit war zu vermeiden, die Lektüre war streng zu begrenzen, denn sie könnte die Fantasie anregen. Vor allem der "heimliche Ort" galt als Gefahrenzone. Das Kind sollte ja schamhaft werden und lernen, seine Verrichtungen zu verheimlichen, aber dabei nicht unbeobachtet auf dumme Gedanken kommen. Hier zeigte sich in aller Schärfe das Paradox der Kontrollpädagogik: Wie war schamhaftes Verbergen und Vereinzeln mit dem Gebot der lückenlosen Kontrolle zu vereinbaren, wie die Aufklärung über die Gefahren der Onanie mit dem Schutz vor dem gefährlichen Wissen? Wie also verhindern, dass die Bekämpfung der Onanie zu eben dieser noch anregte? Das Verbotene musste unaussprechlich werden; man lernte zu warnen, ohne zu sagen, wovor.

Äußere Kontrolle genügte nicht. Der Zwang musste innerlich werden. Das Kind sollte scheinbar freiwillig sich so verhalten, wie wenn der Erzieher dabei wäre; es musste sein eigener Erzieher, sein eigener Aufpasser sein. Wie erreichte man das?

Äußerliche Kontrolle genügte nicht, schmerzhaftes Körperstrafen auch nicht. Im Gegenteil, die "Rute auf den nackten Hintern" könnte die "wollüstigen" Fantasien des Kindes anheizen. Das erste und stets empfohlene Mittel war der Zwang zur Tätigkeit, zum Fleiß oder zur "Industrie" durch Gewöhnung an ständige Beschäftigung. Müßiggang ist aller Laster Anfang, mahnten die Menschenfreunde. Der Schlaf sollte so kurz wie möglich sein, das Kind hatte nach dem Aufwachen sofort aufzustehen und sogleich eine Aufgabe zu erledigen. "Man lasse nicht die Kinder so frühzeitig zu Bette gehen oder so spät aufstehen, dass sie vorher eine Zeitlang wachend im Bette liegen" warnt Oest 1787.¹² Alles Weichliche, Warme, Genussvolle war zu vermeiden. Abhärtung, Entbehnung, Verzicht wurden eingeübt. John Lockes Kältepädagogik stand Pate. Das Einfache war natürlich, kaltes Wasser, hartes Brot. Das Kind wurde zur Anstrengung angespornt, die Uhr zum Helfer der Erziehung, Spiel zur messbaren Leistung, die durch Ehrgeiz und Konkurrenz angestachelt wird. Das Turnen kam auf. Das Wort "Sport", das in England zur Zeit Shakespeares noch "Vergnügen, Spaß, Kurzweil" bedeutet hatte, bezeichnete nun das moderne Leistungssystem. Der kindliche Körper war an ständige Selbstkontrolle aller Bewegungen zu gewöhnen, wobei das Entbehren, das Aufschieben von Genuss ein wichtiges Hilfsmittel zur Einübung der Selbstdisziplin war. Es wurden pädagogische Musteranstalten eingerichtet, in denen die neue Erziehungsmethode konsequent durchgeführt werden konnte, so von Basedow 1774 in Dessau das erste "Philanthropinum", von Salzmann 1784 ein zweites in Schnepfenthal.¹³ In diesen Anstalten konnte das kindliche Verhalten exakt und experimentell beobachtet werden, wie z.B. in Basedows "Experimentalschule in Dessau", auf die Campe 1774 lobend hinweist.¹⁴

Um in die Seele des Kindes einzudringen und seine Geheimnisse aufzuspüren, genügte äußere Kontrolle nicht. Der Erzieher musste die Liebe, die zärtliche An-

¹² ebd., S. 73.

¹³ ebd., S. 118 f.

¹⁴ ebd., S. 137.

hänglichkeit des Kindes gewinnen, indem er sich leutselig heiter, liebevoll besorgt stellte. Die pädagogische Verstellung¹⁵ wurde zum Prinzip der Erziehung, um das Schuldgefühl des Kindes zu stärken und es dazu zu bringen, gegen sich selbst die Partei des Erziehers zu ergreifen. Angst, Scham und Schuld wurden die wichtigsten Helfer der Erziehung. Angst konnte leicht erzeugt werden durch die Warnung vor den Folgen der Onanie, die seit Tissot stets dramatischer beschrieben wurden. Als Schocktherapie für hartnäckige kleine Sünder wurde der Besuch von Lazaretten empfohlen, wo Krebs- und Syphiliskranke im Endstadium als angebliche Onanieopfer besichtigt werden konnten.¹⁶ Das Schuldgefühl des Kindes war zu vertiefen, indem der Erzieher die Strafe selbst als Ausdruck seiner Liebe vermittelte. Sein Blick, seine abweisende oder bekümmerte Miene sollte die empfindlichste Strafe sein. Die Technik des Liebeszugs wurde perfektioniert.¹⁷ Vor allem aber war das Schamgefühl des Kindes zu verstärken. Es sei allerdings keine leichte Aufgabe, schreibt Villaume 1785, das Kind soweit zu bringen, dass "es sich vor sich selbst schämt und dadurch vor der Entweihung seines eigenen Leibes abgehalten" wird und den gehörigen "Ekel" vor ihm empfindet.¹⁸ Wie man erkennt, sollten Schamgefühl und Ekel nicht nur die Onanie, sondern die Geschlechtsteile selbst und schließlich den ganzen Körper betreffen. Auch für sich allein sollte das Kind sich für seinen Körper schämen und vor ihm ekeln. Hier kam wieder das Dilemma der Zwangspädagogik zum Vorschein. Einerseits sollte das Kind zur körperlichen Reinheit als Vorbild der Reinheit der Gedanken erzogen werden. Gleichzeitig sollte es aber gehindert werden, an seinem nackten Körper Gefallen zu finden. Daher musste der Körper ihm als schmutzig und ekelhaft vermittelt werden. Oest rät also 1787 zu folgendem Vorgehen:

"Jede Entblößung muß... als eine Unsitte und Beleidigung für andere eingeschätzt werden." Zu diesem Zweck solle man die Kinder "alle vierzehn Tage oder vier Wochen von einem alten, schmutzigen oder hässlichen Weib reinigen lassen. Dieses Geschäft würde der Jugend als ekelhaft vorgestellt, das nur eine bezahlte Person thut, weil es so ekelhaft sey, dass kein anderer Mensch es übernehmen könne".¹⁹ Das Ziel der Pädagogik definiert Villaume 1786 so: "Wenn ein Kind in der Einsamkeit, da niemand es sieht, ebenso schaamhaft ist als in Gegenwart der Menschen, dann ist es in der That schaamhaft".²⁰

Das Kind hatte zu lernen, den eigenen Körper und seine Lust zu verabscheuen, zu fürchten und sich dafür zu schämen, andererseits diesen selben Körper zu kontrollieren und seine Leistung hochzubringen, zu trainieren. Der moderne Sport ist das schlagende Beispiel des gelungen dressierten Kindkörpers, der zugunsten seiner Leistung auf die autoerotische Lust verzichtet. "Hart wie Kruppstahl, zäh wie Hosenleder, flink wie Windhunde" wollte ein späterer deutscher Volkserzieher die deutschen Jungen und Mädels. Und der Reichsführer HJ Baldur von Schirach wird

¹⁵ ebd., S. 143.

¹⁶ Schetsche (1993), S. 28.

¹⁷ Glantschnig (1987), S. 112.

¹⁸ ebd., S. 99.

¹⁹ ebd., S. 100.

²⁰ ebd., S. 101.

bündig feststellen: "Das sexuelle Problem der Jugend gibt es bei uns nicht."²¹ Das wurde eine "jüdische Erfindung".

Das wichtigste Instrument der antonianistischen Pädagogik scheinen die Erzieher der alten kirchlichen Beichtpraxis entnommen zu haben: das Geständnis. Wurde ein Kind auf frischer Tat ertappt, empfahl Villaume 1787, "ist's auch nicht schwer, ihm das Geständnis abzulocken... du wirst eine Menge kleiner Geschwüre im Gesicht bekommen, deine Augen werden trüb, dein Gedächtnis schwach, dein Verstand stumpf werden." Da müsste ein Kind schon "aufs äußerste verstockt seyn, wenn es nicht mit Tränen gestehen sollte." Die scharfe Beobachtung des Kindes verrät dem Erzieher überdies den geeigneten Zeitpunkt zum Eingreifen. Salzmann weist 1785 auf "die glasartigen Augen, das Zittern der Glieder, die Ängstlichkeit" hin. Diese "Gelegenheit benutze man auf der Stelle und lasse dem entdeckten Verbrecher ja keine Zeit, sich zu sammeln und Entschuldigungen zu erdichten". Doch nicht nur aus Angst, aus Liebe soll das Geständnis erfolgen. Dazu dient wieder die Verstellung des Erziehers. Oest empfiehlt, das Kind "recht liebeich und wehmütig anzureden" Hat man das Geständnis erlangt, so "sucht man durch Gelingigkeit, wehmütige Warnung, Versicherung von Freundschaft sich seines ganzen Vertrauens zu versichern, hat man dieses gewonnen, so wird man durch dasselbe leicht noch mehr entdecken", rät Salzmann.²²

In letzter Instanz ist es Gott selbst, vor dem das Kind sich in Schuld und Scham offenbaren soll, denn Gott sieht das Verborgene und weiß schon alles, aber er möchte es gern vom Kind selbst hören. Ebenso der perfekte Erzieher, der eigentlich für das Kind, vielleicht auch für sich selbst, Gott zu verkörpern scheint, allwissend, allgütig und allmächtig, zu strafen und zu verzeihen.

Aber auch die tiefste moralische Zerknirschung hält die kleinen (oder großen) Übeltäter nicht nachhaltig genug von ihrem Laster ab, wie die Menschenfreunde zu ihrem Kummer feststellen mussten. Deshalb kamen als letztes Mittel der mechanische Zwang, die Fesselung, und die Chirurgie der Verstümmelung zur Anwendung, um durch äußeren Zwang zu erreichen, was an innerem Zwang nicht genug gefestigt war. So wurden nächtlich Hände gefesselt, Zwangsjacken angelegt, Bettteiler zwischen oben und unten eingebaut; schließlich empfahl es sich, Verätzungen und künstliche Eiterungen an den Geschlechtsteilen hervorzurufen und schließlich die Infibulation beim Jungen (Vorhautring zur Verhinderung der Erektion) oder die Klitoridektomie beim Mädchen anzuwenden.²³

Noch 1909 empfiehlt der Berliner Arzt Iwan Bloch in seinem Werk "Das Sexualleben unserer Zeit"²⁴, dem onanierenden Kind nachts die Hände zu fesseln, ihm "mit großen Messern und Scheren bewaffnet" mit Abschneiden zu drohen, nötigenfalls wirklich kleine schmerzhaft Operationen vorzunehmen wie Kappen der Vorhaut mit schartiger Schere, Verätzen der Vulva, Anlegen eines Penisringes (Infibulation), weiterhin Keuschheitsgürtel, "Genitalkäfige", schließlich die Prügelstrafe, als wichtigstes aber ernste Ermahnung, Beschäftigung, Sport, Willens-

²¹ Schetsche & Schmidt (1996), S. 5.

²² Glantschnig (1987), S. 143 f.

²³ Lütkehaus (1992), S. 40; Glantschnig (1987), S. 147.

²⁴ Bloch (1909), S. 477.

stärkung, Bäderkuren. Auch der Erwachsene wird, wenn sein Vorsatz nicht ausreicht, lokale Verätzungen zu Hilfe nehmen. Die Bilderwelt des Struwwelpeter mag die Kastrationsdrohung illustrieren, die in der Antionaniepädagogik recht unverstellt zur Anwendung kam: Paulinchen, das mit dem Feuer spielt und verbrennt, Konrad, der am Daumen lutscht und dem der Schneider die Daumen abschneidet. Das einschlägig vorgewarnte Kind wird schon wissen, was gemeint ist.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts kommt es allmählich zu einem Umdenken in der Medizin, das sich langsam durchsetzt. Noch 1897 schreibt Freud an Fließ: "Es ist mir die Einsicht aufgegangen, dass die Masturbation die einzige große Gewohnheit, die 'Ursucht' ist, als deren Ersatz und Ablösung erst die andern Süchte ins Leben treten. Die Rolle dieser Sucht ist in der Hysterie ganz ungeheuer".²⁵ In der Folgezeit wird die Onanie immer weniger als Ursache von Krankheit, vor allem von "nervösen Störungen" gesehen und mehr als Folge, als Symptom von Neurose. Schließlich wird, etwa von Stekel, nicht die Onanie, sondern das gesellschaftlich verursachte Schuldgefühl in Bezug auf die Onanie als krankmachend angesehen²⁶: "Es ist höchste Zeit, dass die Legende von der Schädlichkeit der Onanie gründlich zerstört wird".

Wie konnte die Angst vor der Onanie und der letztlich stets aussichtslose Kampf gegen sie über 150 Jahre die europäische Gesellschaft derart in ihren Bann schlagen? Vielleicht war es gesellschaftlich erforderlich geworden, eine neue Charakterstruktur zu entwickeln, den selbstkontrollierten, beherrschten, arbeitsamen, vereinzelt und sich selbst beobachtenden Menschen, der Genuss und Muße fürchtet und nach immer weiterer Entwicklung seiner Produktivität drängt.

Wir sehen, beginnend mit der Wende zum 18. Jahrhundert und dann verstärkt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, eine gewaltige Ausweitung der Schuld- und Schamgefühle und des Selbstekels, die sich in der panischen kollektiven Onaniephobie äußert und diese zum Hebel ihrer Verbreitung macht. Es erscheint einigermaßen paradox: Das Mittelalter schien überwunden, das Weltbild der europäischen Gesellschaft war durch Wissenschaft und Entdeckungen revolutioniert, die Aufklärung versprach, den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien. Auch politisch begann das Bürgertum, die Adelherrschaft in Frage zu stellen und seinen Platz zu behaupten. In einer Zeit also, in der der bürgerliche Mensch eine bisher ungeahnte Freiheit zu erringen scheint, verfällt er zwanghafter Angst und gibt sich unter das Joch einer neuen Art von Tyrannei. Statt von äußeren Mächten, fühlt er sich nun von innen her bedroht, aus dem eigenen Körper, der ihm zum Fremden wird und den er in hypochondrischer Angst zwanghaft kontrollieren muss. Von seinen Trieben und seiner Lustfantasie in Gefahr gebracht, der verderblichen Versuchung zu erliegen, die jederzeit in ihm lauert, und dadurch unheimlichen Krankheiten des Körpers und des Geistes ausgesetzt zu sein, bleibt dem gefährdeten Menschen nichts übrig, als seinen Körper, seine Lust und seine Fantasie als seine eigentlichen Feinde zu bekämpfen.

In der langen Entwicklung der Zivilisation hat der europäische Mensch sich individualisiert und privatisiert, sich von der Umwelt und seinem Körper abgetrennt,

²⁵ zit. n. Lütkehaus (1992), S. 238.

²⁶ ebd., S. 246 ff.

hat in der eigenen Person die Spaltung des Descartes in *res cogitans* und *res extensa* vollzogen.²⁷ Die Monade des Leibniz wird zum Modell der neuen Persönlichkeit. Der *homo clausus* hat gelernt, seinen inneren Regungen und seinem Körper zu misstrauen, sich aufzuspalten und mit hypochondrischer Angst zu beobachten, und das nicht Kontrollierbare im eigenen Selbst als innere Wildnis zu fürchten.²⁸ Norbert Elias spricht von "Selbstzwangsapparatur".²⁹

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass gerade die Onanie in dieser Zeit zum Grundübel erklärt und verfolgt werden musste. Denn die Onanie ist diejenige Form von Sexualität, die dem in sich eingeschlossenen Menschen entspricht. Gleichzeitig ist sie die letzte Zuflucht vor der Allgegenwart der Kontrolle. Damit wird sie aber zur größten Gefahr, denn mit ihr drängt das Abgewehrte wieder ins Bewusstsein vor.

Ich vermute, dass die Schreckensbilder der Philanthropen von einer onanieverseuchten und geschwächten Generation einen realen Kern hatten. Ich halte es für denkbar, dass Zwangsonanie in dieser Zeit zu einer verbreiteten Erscheinung geworden war, gegen die zwanghaft angekämpft wurde, wobei dann die beiden Zwänge sich gegenseitig aufgeschaukelt hätten. Auch die erzieherischen Bekämpfer konnten indirekt, sozusagen voyeuristisch an dem Volkslaster teilnehmen.

Wir finden in der neu sich entwickelnden Struktur gehäuft zwanghafte, phobische und hypochondrische Züge, insbesondere eine phobisch-hypochondrische Verarbeitung der autoerotischen Sexualität. Welche Rolle spielte hierbei die Kastrationsangst, die erzieherisch so massiv eingesetzt wurde? Ist ihre Bedeutung darin zu sehen, dass das Kind durch die Kastrationsdrohung gezwungen wird, auf die unmittelbare Triebbefriedigung durch Onanie zu verzichten, um seine hochgeschätzten Genitalien zu retten für spätere bessere Verwendung?

Dieses Modell reicht als Erklärung sicherlich nicht aus. Ich vermute, dass das Kind die Kastrationsdrohung nicht nur in das Überich introjiziert, sondern sich sekundär mit ihr identifiziert, teils unter dem Druck weitergehender Schuldgefühle, teils aus Abwehr gegen eine noch tiefere Angst. Es scheint mir dies die Angst vor einer Bedrohung aus dem eigenen Inneren, das zum fremden Gebiet wird, die Angst vor der eigenen wilden Natur und als Strafe die Angst vor inneren körperlichem und geistigem Zerfall. Ich vermute hierin die tiefste und eigentliche Angst des neuen Bürgertums: Aus der Tiefe des eigenen Innern mit Zerfall bedroht zu sein. Vielleicht war diese Angst die Kehrseite der Aussicht auf die neue Freiheit, da die Stützgerüste der Religion und des Autoritätsglaubens ins Wanken gerieten. Vielleicht war auch die zwanghaft gesteigerte obsessive Beschäftigung mit der Onanie – wie auch die Onanie selbst – ein Versuch, die bedrohte Selbstkohärenz über die Stimulierung des Sexus zu retten, was aber die Angst, dem Lustkörper und dem Strafkörper ausgeliefert zu sein, nur verstärkte. Daher war die Unterwerfung unter die Kastrationsdrohung und das Onanieverbot, also eigentlich die Selbstkastration, ein Schutz vor der schlimmeren inneren Gefahr des Selbstzerfalls.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde dieser Teufelskreis durchbrochen und die Onaniephobie langsam aufgelöst, was allerdings in Teilen der Gesellschaft

²⁷ Elias (1980).

²⁸ Glantschnig (1987), S. 78.

²⁹ zit. n. Glantschnig (1987), S. 91.

ein Jahrhundert lang gedauert haben dürfte. Es bleibt zu fragen, welche neue Struktur sich heute abzeichnet und welche neuen Ängste und Zwangsmechanismen neue Wandlungen des kollektiven Charakters vorbereiten.

Literaturangaben

Bloch, Iwan (1909): *Das Sexualleben unserer Zeit* (Berlin 1909).

Elias, Norbert (1980): *Über den Prozess der Zivilisation* (Frankfurt / M. 1980).

Glantschnig, Helga (1987): *Liebe als Dressur. Kindererziehung in der Aufklärung* (Frankfurt / M. 1987).

Jaffé, Aniela (1961): *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung* (Olten 1990).

Lütkehaus, Ludger (1992): "O Wollust, o Hölle". *Die Onanie. Stationen einer Inquisition* (Frankfurt / M. 1992).

Nunberg, Hermann / Federn, Ernst (Hg.) (1976): *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung* (Frankfurt / M. 1976).

Schetsche, Michael (1993): *Das "sexuell gefährdete Kind". Kontinuität und Wandel eines sozialen Problems* (Pfaffenweiler 1993).

Schetsche, Michael / Schmidt, Renate-B. (1996): *Ein "dunkler Drang aus dem Leibe". Deutungen kindlicher Onanie seit dem 18. Jahrhundert*. In: *Z. f. Sexualforschg.*, 9. Jg. (1996), Heft 1.